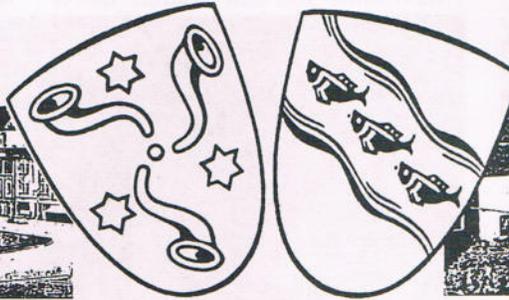


Der Jägerndorfer

Mitteilungsblatt des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft
Ansbach-Jägerndorf e. V.



Heimatstadt Jägerndorf



Patenstadt Ansbach

7. Jahrgang

Juni 1993

Jägerndorfer Heimatarchiv
in der Patenstadt Ansbach

Folge 12

Die Heimat sollst Du nie vergessen, weil Du sonst Deine Seele und Dein Antlitz verlierst!

Ich werde von Freunden oft gefragt:
Du hast ein Heim, hast Lohn und Brot,
und auch ein Garten ist dabei;
was willst Du mehr?

Ich mag auf solche Frage keine Antwort geben.
Die Freunde fühlen nicht,
daß Heimat mehr als Lohn und Brot,
ja, daß sie Mutter ist, die uns die Mundart gab
und unsere Wesensart,

daß Heimat Liebe ist, die tief im Herzen lebt,
daß für die Heimat man auch Opfer bringt
und ihr die Treue hält, solange das Herz
noch schlägt.

(unbekannter Verfasser)



Bleiglasfenster aus der Jägerndorfer Sparkasse – Sinn-
bild für den Fleiß und die Sparsamkeit seiner Bürger.
(Foto: Lemke Stuttgart)

Aus der Arbeit des Freundeskreises

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Jägerndorf!

Wie in unserer Satzung vorgesehen, haben wir am 7. und 8. Mai dieses Jahres unsere Jahresversammlung in Ansbach abgehalten. Obwohl wir allen Mitgliedern eine Einladung zugeleitet hatten, hätten wir uns eine regere Beteiligung gewünscht, geht es doch bei unseren Zusammenkünften immer wieder nicht nur um Vollbrachtes, sondern im besonderen um weitere Pläne und Veranstaltungen, und wir hören gern, was Sie als Mitglieder für Anregungen geben wollen.

Die Jahre, in denen wir keine „Jägerndorfer Tage“ in Ansbach veranstalten, sind naturgemäß von weniger Aktivitäten geprägt. Über das im Jahre 1992 Geleistete, nämlich die Eröffnung unserer Heimatstuben, hatten wir bereits in unserer Weihnachtsausgabe 1992 des „Jägerndorfer“ berichtet.

Obwohl die Einrichtung und Ausstattung unserer Heimat- bzw. Museumsstuben ein beachtliches Loch in unsere Kasse gerissen hatten, haben wir uns dennoch entschlossen, Ihnen auch heuer wieder zwei Ausgaben unseres „Jägerndorfer“ zu übermitteln und hoffen, auch diese Ausgabe macht Ihnen Freude und bringt für Sie einmal mehr liebe Erinnerungen zurück an das, was wir verloren haben, was unser aller Leben und Treiben bedeutete.

Vor kurzem ist von der Stadt Ansbach in Zusammenarbeit mit unserem Freundeskreis auch ein **Faltblatt aufgelegt worden**, das über die Geschichte Jägerndorfs, das ab 1523 **fast 100 Jahre zum Ansbacher Markgrafentum gehörte**, informiert. Wir legen dieser Ausgabe ein Exemplar bei; es kann auch ab sofort beim Städt. Verkehrsamt, wo es zum Mitnehmen aufliegt, schriftlich bestellt werden.

Ein **zweites, noch umfangreicheres Faltblatt**, textlich von unserem Archiv- und Heimatstuben-Betreuer, Herrn Rudolf Neugebauer, gestaltetes und von der Stadt Ansbach aufgelegtes Faltblatt mit weitaus umfangreicheren Informationen

wird in den nächsten Wochen erscheinen und dann in den Heimatstuben für jedermann zur Information und Mitnahme aufliegen.

Auch von Zuhörern aus unserer Patenstadt besucht war die **Lesung von Herrn Prof. Hanns Cibulka**, die am Vorabend zur Jahresversamm-



Verkehrsamtsleiter und Patenschaftsbetreuer der Stadt Ansbach Herr Blank eröffnet die Lesung von Herrn Prof. Hanns Cibulka in der Karlshalle (Foto: Kolowrat MM)

lung, am Freitag, den 7. Mai 1993 in der Karlshalle stattfand. Lesen Sie dazu die Berichte aus der Ansbacher Lokalpresse. (FLZ-10. 5. 93)

Die Jahresversammlung brachte im wesentlichen nur die Bestätigung des Vorstandes, wie er sich jetzt zusammensetzt. Einzige Änderung war das Hinzukommen von Herrn Otto Knauer, dem Ortsbetreuer der Pickauer, der anstelle von Herrn Gerhart Klamert getreten ist. Wir freuen uns, in Herrn Knauer einen Vertreter der Ortsbetreuer gewonnen zu haben. Das ist schon lange ein Anliegen von uns.

Liebe Landsleute, ich darf sagen, daß wir den beschrittenen Weg weitergehen wollen, daß wir in un-

serem Archiv und Heimatstuben immer wieder das sammeln wollen, was wir noch retten konnten, was Zeugnis ablegt von unserer Tradition, unserem Brauchtum und Geschichte. Ich danke Ihnen allen für Ihr Verständnis und Ihre Unterstützung, für Ihre Spenden!

Mein Dank geht aber auch an alle meine Mitarbeiter, im besonderen auch an die Stadt Ansbach und vor allem an unseren Patenschaftsbetreuer Herrn Blank.

Ihre

Margot Rödl

1. Vorsitzende des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft ANSBACH-JÄGERNDORF E.V.

Der Gothaer Schriftsteller Hanns Cibulka las in der Ansbacher Karlshalle

Die Vaterstadt im Blick des 70jährigen

Freundeskreis der Jägerndorfer hatte geladen – Poetisches Tagebuch „Am Brückenwehr“

ANSBACH – Es war ein guter Gedanke, zur Jahresversammlung des Freundeskreises für die Patenschaft Ansbach-Jägerndorf den Gothaer Schriftsteller Hanns Cibulka einzuladen. Er blickte er doch 1920 in Jägerndorf das Licht der Welt und war jüngst als 70jähriger wieder für einige Wochen in seiner Vaterstadt. Die Eindrücke faßte er in seinem neuen Tagebuch „Am Brückenwehr“ zusammen, das demnächst veröffentlicht wird. Am Freitagabend las er daraus in der Karlshalle.

Insbesondere mit Tagebüchern und Gedichten hatte sich Hanns Cibulka schon zu DDR-Zeiten einen Namen gemacht und dort sowie in Italien und den USA Preise und Auszeichnungen erhalten – 1991 auch

den Sudetendeutschen Kulturpreis.

Der Autor sieht sein Jägerndorf immer aus zwei Blickwinkeln: Heute „immer noch der alte Bahnhof und an der Hauptstraße die mürrischen Häuser aus der Kaiserzeit“. Und dann, gleich danach, der Rücksprung in die Kinder- und Jugendzeit mit lebendigen Erinnerungen. Dieses Heute und Damals vermischte sich mit Einblendungen von den Montags-Demos in und um die Leipziger Nikolaikirche, mit Kriegserlebnissen als Soldat und mit kritischen Überlegungen zur deutschen Einheit, die im Herbst 1990 „überstürzt vollzogen“ worden sei.

Indessen ist das Tagebuch von Hanns Cibulka kein literarisch gefärbtes Sachbuch. Er spricht vielmehr einfühlsam von Landschaften

und Menschen und vermischt dies mit Reflexionen über die Sprache, den Begriff „Recht“, die Vertreibung, die Verschmutzung der Ostsee und über die Freiheit, die neuerdings in ein Silberstück eingeschmolzen worden sei. Seine Augen sehen so poetisch, daß eine Jägerndorferin nach der Lesung enthusiastisch meinte, in seiner Sprache direkt das Fließen des Flusses zu spüren. Sie sei traditionell, aber nicht altbacken.

Hanns Cibulka hat manchen Preis vor allem für seine Dichtkunst erhalten, und Leseproben an diesem Abend unterstrichen das nach Gebühr: „Die Silberdistel“ von 1949 in Hexametern ist wohl ein Preislied auf die oft unbeachtete Pflanze. Reine Poesie in strenger Metrik.

Hermann Müller

Ansbach und Jägerndorf

Geschichte in einem Faltblatt

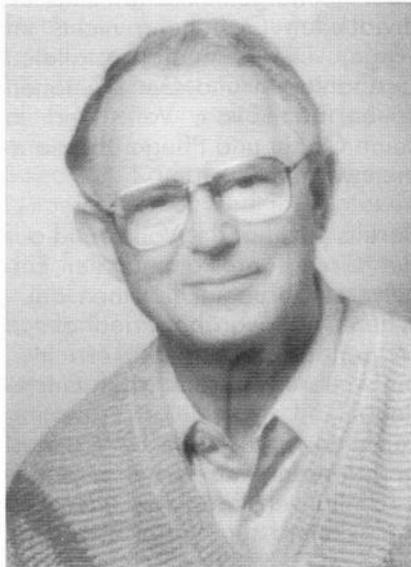
Heimatstuben geöffnet

ANSBACH (ab) – Im Verlauf der Hauptversammlung des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft zwischen Ansbach und Jägerndorf wurde ein neues Faltblatt vorgestellt. Es informiert über die Jägerndorfer Heimatstube im Rückgebäude des Rathauses und ist ab sofort im Städtischen Verkehrsamt erhältlich.

Im Juli 1992 wurde die neugeschaffene Jägerndorfer Heimatstube im Rückgebäude des Rathauses eingeweiht und ist seitdem jeden Donnerstag zwischen 14 und 16 Uhr für die Öffentlichkeit zugänglich. In der Heimatstube werden alle Gegenstände und Belege aus dem alten Jägerndorf aufgestellt, soweit sie von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen über das Kriegsende gerettet werden konnten. Es sind Fotos, Dokumente, Trachten, Dinge des täglichen Lebens, aber auch wertvolle Stücke, wie alte Bibeln und Klöppelarbeiten in Vitrinen zusammengestellt.

Das neue Faltblatt informiert über die Geschichte Jägerndorfs, das ab 1523 fast 100 Jahre zum Ansbacher Markgrafentum gehörte, die Geschichte der Patenschaft zwischen Ansbach und Jägerndorf und die Veranstaltungen, die im Rahmen der Patenschaft durchgeführt werden.

Nach vorheriger Anmeldung können die Jägerndorfer Heimatstuben auch außerhalb der Öffnungszeiten besichtigt werden. Das Faltblatt ist im Städtischen Verkehrsamt im Rathaus erhältlich oder kann unter der Rufnummer 51-243 angefordert werden.



Otto Knauer, Dipl.-Ing. (FH)
Scheuchenstulstr. 20
8200 Rosenheim
(PLZ ab 1. Juli 1993: 83024)

geboren am:
21. Oktober 1925

Geburtsort:
Pickau/Kr. Jägerndorf

Eltern:
Otto und Elisabeth Knauer,
Bauer und Bürgermeister von
Gemeinde Pickau, mit noch drei
Geschwistern aufgewachsen

Bildungsweg:
Volksschule in Pickau
Bürgerschule in Jägerndorf

Berufsausbildung:
Landwirtschaftslehre auf elterlichem Hof, ein Semester Landwirt-

schaftsschule in Hotzenplotz

Kriegs- und Wehrdienst:
1943-1944 in Frankreich
1944 Verwundung bei Arnheim
1945 an der Oderfront und Berlin
1. Mai 1945 russische Kriegs-
gefangenschaft

Kriegsgefangenschaft:
Oktober 1945 bis April 1950
in den Steinkohlebergwerken
in Oberschlesien
15. April Entlassung und in eine
neue Bleibe nach Teisendorf/Obb.
zugezogen

Berufsausbildung (Fortsetzung):
1950 2. Semester der Landwirt-
schaftsschule in Laufen/Obb.
1951-1953 Studium für Landwirt-
schaft an der Fachhochschule für
Landbau in Landsberg/Lech-Wei-
henstephan mit Abschluß als Dipl.
Ing. agr. (FH)
Zusatzausbildung zum Landw.
Techn. Assistenten, Fachbereich
Milchwirtschaft

Berufslaufbahn:
9 Jahre in der freien Wirtschaft,
Fachbereich Milchwirtschaft tätig,
22 Jahre als Angestellter beim
Freistaat Bayern, im Landesunter-
suchungsamt für das Gesundheits-
wesen Südbayern, München, im
Schwerpunkt Trinkwasserüberwa-
chung tätig.

Familienverhältnisse:
Verheiratet, ohne Kinder.
Ab 1989 im Ruhestand und als Orts-
betreuer für die Gemeinde Pickau/
Larischau tätig.



Sudetendeutsche Landsmannschaft Bundesverband

„Volksbund“ bereit zur Betreuung der Gräber Sudetendeutscher Vertreibungstoter

Zusammenarbeit mit Sudetendeutscher Landsmannschaft vereinbart

(dw) Seine Bereitschaft, neben den Gräbern der Kriegstoten auch die in der Tschechischen Republik gelegenen Gräber sudetendeutscher Opfer der Vertreibung zu betreuen, hat der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ erklärt.

In einem Gespräch zwischen Volksbund-Präsident Weber und SL-Bundesgeschäftsführer Löffler am Sitz des Volksbundes in Kassel wurde darüber Einvernehmen erzielt und eine Zusammenarbeit beider Organisationen in diesem Bereich vereinbart. „Den Opfern von Krieg und Vertreibung würdige letzte Ruhestätten zu verschaffen“, so der Volksbund-Präsident, „ist ur-eigenste Aufgabe des Volksbundes“. Er hoffe, so Weber weiter, daß noch im Herbst ein entsprechendes **Kriegsgräber-Abkommen zwischen der Bundesrepublik und der Tschechischen Republik** unterzeichnet werde, in das dann auch die **Gräber der Vertreibungstoten** einzubeziehen seien.

Die vereinbarte Zusammenarbeit mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft sieht insbesondere vor, daß die Landsmannschaft dem Volksbund die erforderlichen Daten über die Lage von Einzel-, Mehrfach- und Massengräbern zugänglich macht sowie, soweit möglich, Unterlagen über die darin liegenden Toten. Auch sollen **Kontakte zu Dorf- und Heimatgemeinschaften** vermittelt werden, um im Einzelfall detaillierte Informationen zu ermöglichen und bei der Gestaltung von Grabanlagen und Gedenkstätten zusammenzuarbeiten. Der Volksbund denkt bei verstreut liegenden Einzelgräbern an Zu-

sammenlegung, um würdige Grabanlagen gestalten zu können. In der Regel sollen diese Grabanlagen aus Kostengründen einheitlich gestaltet werden, doch steht bei einer entsprechenden Mitwirkung einer interessierten Orts- oder Heimatgemeinschaft einer individuellen Gestaltung nichts im Wege. Die einmal gestalteten Grabanlagen und Gedenkstätten sollen dann vom Volksbund in seine Obhut und Pflege übernommen werden.

Bereits jetzt hat der Volksbund auf der Grundlage kommunaler Einzelvereinbarungen je einen deutschen Kriegsgräber-Friedhof in Marienbad und Karlsbad errichtet, ein weiterer in Brünn ist im Entstehen.

Auch dort, wo heute bereits aufgrund sudetendeutscher regionaler Initiativen Friedhöfe oder Gedenkstätten für Vertreibungstote auf dem Gebiet der Tschechischen Republik im Entstehen sind, ist der Volksbund bereit, mitzuwirken.

Die **Koordinierung der Meldungen** und die Vermittlung von Kontakten übernimmt bis auf weiteres die **Bundesgeschäftsstelle der SL, Hochstraße 8, 8000 München 80**, an die sich jeder Interessierte wenden kann.

Mit dieser Vereinbarung wurde, aufbauend auf dem Nachbarschaftsvertrag zwischen der Bundesrepublik und der Tschechischen Republik, der Weg geebnet, um den zahllosen, heute **oft noch namenlos** und ohne jede Kennzeichnung ihrer letzten Ruhestätte **verscharrten Opfern der Vertreibung im Sudetenland würdige Gedenkstätten zu errichten, die ebenso wie die Kriegsgräberfriedhöfe gleichzeitig Mahnmale sein sollen**

gegen die Wiederholung des Ausbruches von Haß und Gewalt zwischen Völkern und Menschen.



(Foto: Dr. Friede, Wien)

Deutsche Tafelinschrift:

Nach dem Ende des II. Weltkrieges im Jahre 1945 sind viele deutschsprachige Bewohner aus Brünn und Umgebung ums Leben gekommen. 890 Opfer sind hier bestattet.

Wir gedenken ihrer.

Errichtet vom Österreichischen Schwarzen Kreuz – Kriegsgräberfürsorge in Porltitz – Süd-Mähren.

Liebe Landsleute, versäumen Sie nicht, Ihr etwaiges Wissen über zu Tode gekommene Vertreibungsoffer an die Sudetendeutsche Landsmannschaft möglichst umgehend mitzuteilen. Nur dann kann der Opfergang vieler unserer Landsleute doch vielleicht noch eine Würdigung erfahren.

Margot Rödl

Die Entwicklung und Geschichte Jägerndorfs im 19. Jahrhundert

von
Dr. Robert Reschnar
Wendlingen/Jägerndorf

Nachdem wir uns im Dezemberheft 1992 des „Jägerndorfer“ mit den Fürsten von Liechtenstein (2. Teil und Schluß) der Zeit der Jahrhundertwende von 1800 genähert hatten, soll mit diesem Beitrag ein weiterer Blick auf die Geschehnisse von Jägerndorf getan werden. Wichtig ist hier das politische Geschehen im sogenannten Vormärz (also bis 1848).

Vorab zur Erinnerung: nach dem Tode des reformfreudigen Kaisers Josef II., regierte für nur zwei Jahre Kaiser Leopold II., dem dann 1792-1835 Kaiser Franz II. folgte. 1804 nahm er den Titel als Franz I. Erbkaiser von Österreich an und legte, bedingt durch die Gründung des Rheinbundes, die deutsche Kaiserwürde 1806 ab.

Franz meinte es zwar gut mit seinen Untertanen, aber er war ein ausgesprochener Feind aller Neuerungen und jeglichen Fortschritts.

Sowohl in seiner Regierungszeit, als auch unter seinem Nachfolger Ferdinand I. (1835-1848) beherrschte der Staatskanzler Fürst Metternich mit seiner reaktionären Politik Österreich und wirkte sogar auf fast ganz Europa ein.

Der Widerstand gegen dieses Metternichsche System und sein brutales Werkzeug und gegen den Polizeipräsidenten Sedlnitzky wuchs zur Erbitterung und führte schließlich in Wien in den Märztagen des Jahres 1848 zur Revolution.

Zuerst mußte am 13. März Metternich, dann am 16. März Sedlnitzky zurücktreten; die Bevölkerung jubelte darüber.

Am 25. April wurde vom Kaiser eine Verfassung für die westliche Reichshälfte veröffentlicht und darauf die Wahlen zu einem Reichstag vorgenommen, der am 22. Juli von Erzherzog Johann in Wien eröffnet, aber später (15. November) nach Kremsier verlegt wurde. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die Schilderung der Ereignisse im Beitrag „Der Bauernbefreier Hans Kudlich“ (Maiheft

1990, Folge 4 „Der Jägerndorfer“ Seite 4 ff.).

Regierungsmüde geworden, legte Ferdinand am 2. Dezember 1848 die Kaiserwürde in die Hände seines erst 18 Jahre alten Neffen Franz Josef I. (1848-1916).

Das Parlament in Kremsier wurde aufgelöst, der Kaiser zwang dem Staat am 4. März 1849 eine neue Reichsverfassung auf. Sie sicherte allen Volkstämmen der Monarchie die Gleichberechtigung zu und den einzelnen Kronländern die Selbständigkeit.

Doch zurück nach Jägerndorf.

In diesem Zeitraum, etwa von 1804 bis 1848 konnte sich unsere Stadt eines nahezu ungestörten Friedens erfreuen.

Sogar die Kämpfe Österreichs mit Napoleon (1805 und 1809), sowie die Befreiungskriege berührten das fernab von den Kriegsschauplätzen liegende Jägerndorf kaum.

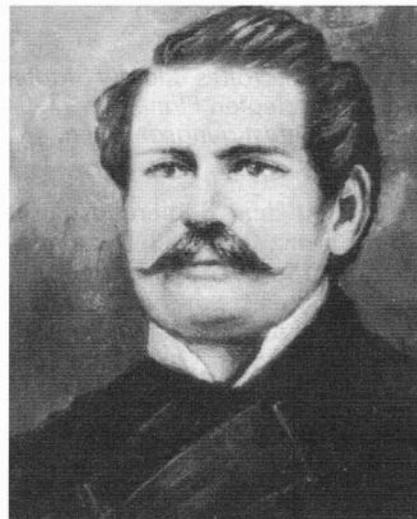
Die Entwicklung und einen gewissen Wohlstand störte dann allerdings der österreichische Staatsbankrott 1811. Doch konnte dieser Schlag relativ schnell aufgefangen werden. Trotz der herrschenden konservativen Wirtschaftspolitik entwickelte sich das Gewerbe mehr und mehr; allein die Tuchmacherei hatte z.B. 1824 276 Meister und stellte nahezu die Hälfte aller Gewerbetreibenden. Doch wurde auch hier noch handwerksmäßig gearbeitet. Erst im Jahre 1841 kam es zur Errichtung der ersten Tuchfabriken am Rande der Stadt, die Wasserantrieb hatten. Dampfmaschinen gab es noch nicht. Ja, es war schon ein großer Fortschritt, als 1835 die Reichsstraße von Troppau nach Jägerndorf bis zur Reichsgrenze fertiggestellt wurde und damit den Verkehr bedeutend erleichterte. Es folgten dann in den vierziger Jahren Straßen nach Benisch und anderen Orten.

Das Stadtbild von Jägerndorf erfuhr ab 1816 eine einschneidende Änderung: die Befestigungsanla-

gen wurden geschleift, teilweise entstanden auf den Schanzen Gärten. 1831 fiel des Troppauer- und teilweise das Obertor der Spitzhacke zum Opfer. 1840 folgte das Leobschützer Tor. Die Vorstädte dehnten sich aus, die Bevölkerung zählte 1824 immerhin schon über 4.800 Einwohner. In die gleiche Zeit fällt der Baubeginn des künftigen Stadtteiles Venedig.

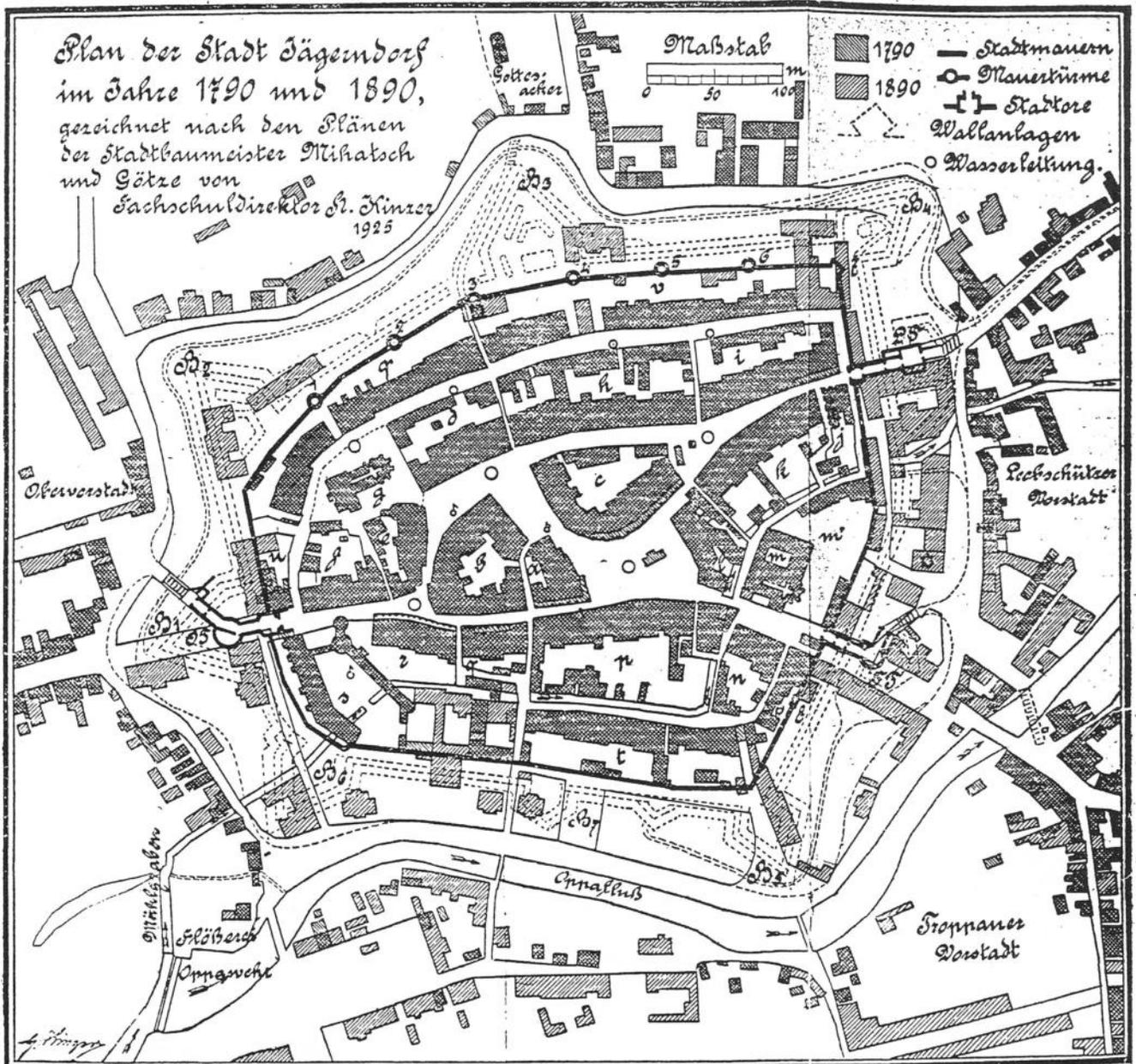
War bislang die politische Gesinnung der Bevölkerung konservativ, größtenteils noch der frommreligiösen Weltanschauung aus der Zeit der Gegenreformation verhaftet, so verbreitete sich jetzt in den vierziger Jahren unter den Jüngeren eine liberale Gesinnung.

Im Verlauf des Revolutionsjahres wurde auch 1848 in Jägerndorf eine Nationalgarde aufgestellt. Abgeordnete wurden sowohl in das Wiener, wie in das Frankfurter Parlament entsandt. In letzteres wurde der Schönfärber **Franz Florian Göbel** delegiert. Er war später Bürgermeister (1850-1864) und setzte sich für die Interessen der Stadt im Holzbezugsprozeß erfolgreich ein.



Franz Florian Göbel

Abschließend sei noch angefügt, daß, bedingt durch schlechte Ernten in den Jahren 1812 bis 1818 eine große Teuerung den Einwohnern zu schaffen machte.



Ein eindrucksvolles Bild der Stadtentwicklung zeigen die von Kinzer übereinandergelegten Pläne von 1790 und 1890. Sehr gut erkennbar die ehemaligen Befestigungsanlagen.

Schon mit dem Regierungsantritt Kaiser Franz Josef I. (2. Dezember 1848) waren auch die letzten, geringen Hoheitsrechte der Jägerndorfer Herzöge gefallen; es folgten wenige Jahre später auch die letzten Vorrechte der Schankbürger (siehe Beitrag „Vom Leben in Jägerndorf. . .“ Maiausgabe 1991 „Der Jägerndorfer“ Seite 4). Vor allem aber wurde durch Neuordnung des Gerichtswesens der Gemeinde die Rechtsprechung entzogen.

Der politische Bezirk Jägerndorf umfaßte 1850 532 Quadratkilometer und zählte mit 74 Ortsgemeinden insgesamt knapp 60.000 Ein-

wohner. Jägerndorf besaß ein Kollegialgericht und nachgeordnet je ein Bezirksgericht in Hotzenplotz und Olbersdorf. Die Anzahl der Bürger in der Stadt Jägerndorf war bis 1857 auf 6.400 angewachsen.

Die weitere städtebauliche und technische Entwicklung:

Jägerndorf entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr zu einer modernen Industriestadt. Erste Dampfmaschinen finden ab 1862 in den Webereien ihren Platz, später auch in anderen Produktionszweigen. Die Zahl der neugegründeten Fabriken stieg von 7 (1870) auf 39 (1900).

Seit 1872 besteht der Eisenbahnverkehr von Troppau über Jägerndorf nach Olmütz. Später folgen die Strecken Jägerndorf-Leobschütz und Jägerndorf-Ziegenhals.

Die Geburtsstunde der Telegraphenstation war das Jahr 1862. Mit zunehmender Handelstätigkeit wurde der Bedarf an örtlichen Geldinstituten zwingend; so wurde als erstes die städtische Sparkasse 1872 ins Leben gerufen. Ihr folgte die „Jägerndorfer Volksbank“, der in den achtziger Jahren andere Bankinstitute folgten.

Die weitere Ausdehnung der Stadt verlangte den Abriß der Reste des Obertores (1873). Der Wallgraben



Der erste Bahnhof, 1872

dige Oberrealschule unter der Verwaltung durch den Staat zu werden. Der Aufschwung der Webereifabriken hatte 1875 die Gründung einer Fachschule für Weberei notwendig gemacht, die in Neubauten eingerichtet wurde.

Auch eine Folge des Jahres 1848 war – neben dem steigenden Bildungsbedürfnis – die Gründung der ersten Druckerei, die am 11. Dezember 1850 erstmals eine Zeitung „Das Echo“ herausgab. 1872 folgte eine zweite, 1880 eine weitere Druckerei-Gründung.

Ab 1873 erschien dann noch eine zweite Zeitung, die „Jägerndorfer Zeitung“, zu der sich noch der „Jägerndorfer Anzeiger“ gesellte. Mit

wurde vollends zugeschüttet, im Norden und Westen entstanden darauf Parkanlagen. Auch die Reste der bereits vielfach durchbrochenen Stadtmauern verschwanden in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gänzlich. In dieser Zeit entstanden neue Stadtteile längs der neu angelegten oberen Hauptstraße (ehemalige Rudolfstraße), sowie durch den beginnenden Ausbau der Olbersdorferstraße das dortige Viertel. Später (1904-1905) wird die Nikolausstraße gebaut.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte Kanalisierung und Pflasterung der wesentlichen Straßen. Seit 1866 begann man die Stadt mit Gas zu beleuchten, nachdem man die sogenannte Gasanstalt 1864 erbaut hatte.

Eine Oppawasser-Leitung entstand 1885-1886 und versorgte die ganze Stadt.

Nachdem sich die Bevölkerungszahl 1880 bereits auf 12.000 erhöht hatte, war es naheliegend, daß der Bau von Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen dringend wurde.

1869 entstanden nach dem österreichischen Reichsvolksschulgesetz je eine Knaben- und Mädchen-volksschule (sie wurden nach der Jahrhundertwende in Volks- und Bürgerschulen umgewandelt). An die alte Hauptschule schloß sich schon Ende 1850 eine zweiklassige Kommunalunterrealschule an, die bis 1871 in eine vierklassige erweitert wurde, um schließlich mit dem Neubau 1876-1877 eine vollstän-



Oberrealschule, 1876/77

Webschule, 1875





Synagoge, 1871

der Zunahme der Erweiterung des geistigen Horizontes entstanden kulturelle Einrichtungen, wie das regelmäßig bespielte Theater (1853), ein Lesekasino (1863) und nach Schaffung freisinniger Vereinsgesetze die Gründung vieler neuer Vereine, von denen als älteste zu nennen wäre: Männergesangsverein (1858), Turnverein (1863), Eislaufverein (1886). Gleichzeitig der katholische Gesellenverein, der Volksbildungsverein (1888) u. a.

Die zunehmende Industrialisierung erforderte die Schaffung von Wohlfahrtseinrichtungen, so z. B. das städtische Kinderasyl, das Asyl für Obdachlose, nachdem früher schon in der Stadt Kranken-Unterstützungskassen auch von etlichen Betrieben, eingerichtet wurden, und schließlich 1898 der erste Konsumverein. Entsprechend der nach 1848 vorherrschenden Idee der uneingeschränkten religiösen Toleranz, konnten sich wieder Andersgläu-

bige in Jägerndorf niederlassen. Zu den wenigen Judenfamilien, die seit der Aufklärungszeit wieder in unserer Stadt lebten, gesellten sich rasch neue jüdische Zuwanderer, sodaß eine mosaische Kultusgemeinde gegründet wurde, der 1871 der Neubau der Synagoge folgte. Gleichzeitig wuchs die Zahl der Protestanten stark an, sodaß ab 1874 evangelischer Gottesdienst abgehalten wurde.

Quellen:

Ernst Kober 4. Band „Heimatbuch für den Kreis Jägerndorf“ Grettstadt 1955

Heinrich Schuldig „Ein Heimatbuch für die Bezirke Jägerndorf und Olbersdorf“ Troppau 1923

Das **Bildmaterial** stellen freundlicherweise zur Verfügung: Archiv Eberhard Heger, Cham/Jägerndorf und Josef Beyer, Memmingen/Jägerndorf.

Was will der Freundeskreis?

Der Verein will das geschichtliche Erbe der Bevölkerung und der Landschaft der Stadt und des Kreises Jägerndorf in allen Bereichen bewahren, pflegen und diese Tradition der jungen Generation weitergeben.

Er erstrebt die Zusammenführung seiner Mitglieder zur Begegnung im Geist heimatlicher Verbundenheit, sudetendeutscher Volksgruppenzugehörigkeit und gesamtdeutscher Schicksalsgemeinschaft.

Er wird insbesondere die Beziehungen zur Patenstadt Ansbach aufgrund der bestehenden historischen Verbindungen pflegen und weiter ausbauen. Die Stadt Ansbach soll eine Stätte der Begegnung für die Jägerndorfer in aller Welt werden.

Auszug aus § 2 der Satzung des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach – Jägerndorf e.V. (gegründet am 5. September 1985 in München)

Ist unsere Arbeit noch wichtig? So könnte man uns nach den jüngsten Veränderungen und neuen Voraussetzungen fragen. Wer immer unsere alte Heimat jetzt besucht, dem begegnen viele, zum Teil erfreuliche Veränderungen und Freundlichkeiten. Doch muß man trotzdem erkennen, daß das, was unserer Väter und Großväter Lebenswerk war, verwischt, vergessen und dem Verfall anheimgestellt ist. Was wir noch wissen, was dokumentarisch Zeugnis geben kann vom früheren Leben und Streben der ehemaligen Einwohner unserer Stadt, unserer Gemeinden, Dörfer und Dörfchen soll und muß erhalten bleiben.

Daher ist unsere Arbeit wichtig. Dafür setzt sich unser Freundeskreis ein, unterstützt von unserer Patenstadt Ansbach.

Margot Rödl

Vom Jägerndorfer Bürgerspital

von
Bernhardine Karg-Linke
Oberaurach/Jägerndorf

Es war wie ein Bild aus vergangenen Tagen: ein stilles, schmales Gäßchen, ungepflastert, von hohen Mauern beschattet, schwibbogenüberwölbt. Es war keineswegs das einzige dieser Art in unserer lieben, alten Stadt, und es war auch längst nicht das schmalste, aber doch sehr malerisch und romantisch.

Die westliche Häuserzeile bildeten die Betriebs- und Büroräume einer Druckerei. Deren unterschiedlich hohe Mauern wurden nur von wenigen Fabrikfenstern unterbrochen und von einer schmalen Seitentür, die mehr der Lüftung und Beleuchtung diente, weniger als Eingang benutzt wurde.

Die östliche Begrenzung aber war die altersgraue Heilig-Geist-Kirche. In den Nischen ihrer Mauerpfeiler, die die Schwibbögen trugen, nisteten Schatten und Kühle zu allen Jahreszeiten.

Heller wurde das Gäßchen erst hinter dem Chor der kleinen Kirche. Der trat ein wenig zurück, und an ihn schloß sich die Mauer des Spitalgartens an. Und dann machte der Weg einen leichten Knick, wandte sich in westliche Richtung und öffnete sich zu einem freien kleinen Platz, umschlossen von Hofmauern und -toren. Das war ein beliebter, gefahrloser Spielplatz für die Kinder der Anwohner. Dann, nach einer nochmaligen Wendung, mündete das Gäßchen, über den Mühlgrabensteig führend, in die Klostergasse ein.

Noch im vergangenen Jahrhundert hatte diese Gasse die Begrenzung des Hl.-Geist-Bezirks gegen Westen hin gebildet, bis ein Teil des Grundstücks in Privatbesitz überging. Südlich wurde er vom Mühlgraben eingefast, im Osten von der Färbhausgasse. Die Fassade der Kirche mit dem angebauten

Stift bildete den Abschluß des Niederrings, der allerdings in früheren Zeiten auch Herrngasse oder Leobschützer Gasse genannt wurde. Werfen wir also einmal einen Blick auf die fast siebenhundertjährige Geschichte des Jägerndorfer Bürgerspitals. Sie ist eng verknüpft mit der des Minoritenklosters, dem das Spital anfänglich angegliedert war. Leider konnten auch unsere versiertesten Heimatforscher und -chronisten nirgends einen konkreten Hinweis auf die Spitalgründung finden. Sie könnte sowohl auf einen premyslidischen Herzog als auch auf den deutschen Ritterorden zurückgehen. (Das Minoritenkloster soll um das Jahr 1273 erbaut worden sein.)

Mit dem Markgrafen Jost von Mähren, in dessen Besitz das Jägerndorfische im Jahre 1390 überging, kommt erstmals etwas Licht in dieses Geschichtsdunkel. Dieser



Markgraf schenkte das Spital A. D. 1408 den ehrbaren Ratmannen, damit sie es zum Wohle der Armen und Siechen verwalten möchten und die Altäre in demselben an fromme Priester vergeben sollten. Im Jahr darauf kauften die Bürger für 150 Mark das Gut Hennerwitz. Auch sonst war die Stiftung durch Schenkungen und Vermächtnisse gut fundiert, da sie auch die Einkünfte aus dem Löwenhofe und der Spitalmühle erhielt. Waren die Zeiten gut, so war auch die Versorgung der Stadtarmen reichlich, doch gab es natürlich auch Zeiten der Not und des Mangels.

Unter der Herrschaft der Hohenzollern wurde das Minoritenkloster aufgelöst und anderen Zwecken zugeführt, ein Ereignis, das jedem Jägerndorfer aus der Sage vom Teufelsbader bekannt war. Das Spital blieb davon jedoch unberührt. So wird u. a. berichtet, daß im Jahre 1597 ein böhmischer Prediger namens Capsa Matheus Priester des Spitals war, welcher auch die Aufgabe hatte, an Sonn- und Feiertagen in der Wenzelskapelle böhmisch zu predigen für die zum Teil noch slawischen Dörfler, die an den Feiertagen zahlreich in die Stadt strömten.

(Die Wenzelskapelle, auch das „böhmische Kirchel“ genannt, befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Pfarrkirche inmitten des alten Stadtfriedhofs. Sie hat ihre eigene sehr interessante Geschichte).

Das Ende der Hohenzollernherrschaft und die Übernahme des Herzogtums und der Stadt durch das Geschlecht der Liechtenstein fällt ungefähr mit dem Beginn des 30jährigen Krieges zusammen. Für Jägerndorf bedeuteten diese Ereignisse auch einen Glaubenswechsel, denn die katholischen Liechtensteiner brachten natürlich die Gegenreformation. Die Minoritenpatres kehrten zurück und brachten es trotz der bösen Zeit fertig, ihr Kloster wieder zu sanieren, und das in jeder Hinsicht.

Und nun erfahren wir auch wieder etwas über das Spital, das sich bis 1644 beim Minoritenkloster befand. Es heißt, daß die Mönche, vielleicht aus Vorsicht oder Furcht vor ansteckenden Krankheiten, das Spital aus ihrer Nähe entfernen wollten. Sie traten daher durch einen Vergleich mit der Stadt die



Jägerndorf: Leobschützer Tor, vor 1840 (Ansicht vom Stadtinnern)

Kirche zum Hl. Geist samt ihrem daran gelegenen Wohnhaus zur Verwendung eines neuen Spitals ab, richteten dasselbe auf eigene Kosten ein und zogen dafür das alte Spitalgebäude in ihr Eigentum. Von Zeit zu Zeit waren Renovierungen an den Baulichkeiten nötig. In diesem Zusammenhang fand sich in einem alten Dokument von 1672 eine bemerkenswerte Feststellung, dort wird nämlich die Kirche zum Hl. Geist als „uralt“ bezeichnet.

Im Jahre 1772 wurde das Spitalgebäude abgerissen und von Grund auf neu erbaut. Aus einem Gerichtsurteil geht hervor, daß der Bau 1778 noch nicht vollendet war, doch schon im Folgejahr hätte er wieder gänzlich vernichtet werden können. Aber der große Stadtbrand von 1779, der selbst die Pfarrkirche nicht verschonte, ließ merkwürdigerweise nur die beim Leobschützer Tor gelegenen Häuser aus, also auch den Hl.-Geist-Komplex. Deshalb mußte der Pfarrgottesdienst bis 1784 in der dafür viel zu kleinen Heilig-Geist-Kirche abgehalten werden.

War also im Bayerischen Erbfolgekrieg das Spital wie durch ein Wunder von der Zerstörung gerettet worden, so hatte es doch zuvor durch die Schlesischen Kriege sehr gelitten. Diese hatten der Stadt wieder große Not und auch dem Minoritenkloster wie dem Bürger-

spital arge Verluste gebracht. So sah sich die Oberpflegschaft gezwungen, Dorf und Gut Hennerwitz zu verkaufen – nach mehr als dreihundertsiebzehnjährigem Besitz. Wer hätte auch jemals gedacht, daß nun die preußische Grenze das Spitalgut von der Stadt trennen würde? Später mußten selbst der Spitalhof und die -mühle veräußert werden, um den Armenfonds zu retten.

Im Jahre 1840 wird das Leobschützer Tor, das „Schönste Bauwerk“ Jägerndorfs, samt der angrenzenden Stadtmauer niedergedrückt, und damit geht ein malerischer Winkel, ein Stück Alt-Jägerndorf, unwiederbringlich verloren. Hatte doch das alte Kirchlein mit dem angebauten Hospiz zusammen mit den gegenüberliegenden Holzlaubenhäusern und dem mächtigen Leobschützer Tor ein städtebauliches Ensemble von großem Reiz gebildet.

In unseren Tagen, die nun ja auch schon wieder lange zurückliegen, fristeten Kirche und Stift ein stilles, kaum beachtetes Dasein. Doch fand sich hie und da ein interessierter Zeitgenosse, der die altertümlichen Gebäude mittels Zeichenstift und Pinsel oder auf Zelluloid festhielt. In der Kirche fand schon lange kein Gottesdienst mehr statt. Aber an warmen Sommertagen war ein Türflügel geöffnet, und man konnte einen Blick in das Kircheninnere tun. Doch leider gab es hierbei nichts Aufregendes zu entdecken.

Das Spitalgebäude, das bis 1945 noch seinem Zweck diente, beeindruckte durch seine massive Bauweise, die man erst im Inneren so recht wahrnehmen konnte. Die Mauern waren stark, die Räume groß und hoch. Besonders auffallend war das großzügig angelegte Stiegenhaus, das in ein weitaus größeres Bauwerk gepaßt hätte.

Der Spitalgarten, eine grüne Oase inmitten der Stadt, bot besonders im Frühjahr einen erfreulichen Anblick, wenn die alten Obstbäume in voller Blüte standen. Auch im Winter wirkte der ganze Gebäudekomplex sehr idyllisch, wenn der Schnee die dunkle Gasse mit einem weißen Teppich auslegte, wenn die Dächer und Schwibbögen dicke Hauben trugen und alle Simse und Mauervorsprünge weiß verziert waren. Dann schien die

Zeit hier wirklich stehengeblieben zu sein.

Inzwischen ist sie jedoch stürmisch darüber hinweggegangen. Wie ein Fremdkörper steht das Kirchlein zwar an seinem alten Platz, doch die Umgebung hat sich zu stark verändert. Da wurde ein Fabrikgebäude bis an das zur Ruine verfallene Hospiz erweitert, dem schließlich auch der Garten zum Opfer fiel. Die Hl.-Geist-Gasse ist verschwunden, der Mühlgraben zugeschüttet. Die Kirche macht einen sehr auffälligen Eindruck, zu dem das neue Dach gar nicht passen will. Es heißt schon seit vielen Jahren, daß sie renoviert und als Konzertsaal genutzt werden soll. Wenn auch die Geschichte des Bürgerspitals als Sozialeinrichtung längst beendet ist, so wäre es doch begrüßenswert, wenn das Kirchlein – wenn auch zweckentfremdet – erhalten bliebe als eine der wenigen Erinnerungen an das alte Jägerndorf.

Nachtrag der Autorin zum Bürgerspital:

1404 bezeugt ein Bogusch von Zator die Erwerbung des Gutes Hennerwitz (Heinrichwitz) durch das Jägerndorfer Bürgerspital. (Wohl eher durch die Spitalverwaltung).

Priester: am 24. 5. 1452 wird nach dem Tode des Herrn Georg der Herr Johannes Derring eingeführt. Am 14. 8. 1452 wird nach der Resignation des Herrn Altristen Nikolaus der Herr Stanislaus von Strelitz, Priester in Biskupitz (Diöz. Krakau) eingeführt. Das Patronat über die Hl.-Geist-Kirche besaß damals bereits die Stadt Jägerndorf.

J.L. Nr. 71/April 1957

Mitteilung von Herrn Rudolf Peschke: seitens der Stadt war geplant, das Kirchlein nach Kriegsende als Gedächtniskirche einzurichten, und zwar sollte jeder Gefallene eine schwarze Glastafel mit goldener Inschrift erhalten. Stadtbaumeister Karl Losert beschäftigte sich mit der Vorausplanung.

Erst nach 1987 habe ich erfahren, daß manche Landsleute das Kirchlein als Hussitenkirche bezeichnet haben. Auch hieß es damals in der Heimat, daß es als historische Andachtsstätte der Hus-Anhänger erhalten werden sollte.

Inzwischen ist ja ein sehr schöner Kulturraum mit wertvoller Orgel daraus geworden.

Bei dieser grundlegenden Umstellung sind tschechische Forscher wohl auch auf andere Grundrisse gestoßen. Es wurde jedenfalls behauptet, daß die Kirche ursprünglich in anderer Richtung stand, also die Apsis nach Osten gerichtet, auf die Stadtmauer zu, also auf dem Grund des Spitalgebäudes lag. Leider sind meine Tschechischkenntnisse gleich Null und ich habe auch sonst keine Möglichkeit, diese Angabe nachzuprüfen.

Die lateinische Inschrift von 1773 auf dem Bürgerspital:
SISTE VIATOR! etc.

Erinnerungen an das Jägerndorfer Musikleben in den 20er und 30er Jahren

Ein Beitrag für das Jägerndorfer Archiv in Ansbach von Prof. Ingeborg Herkommer

Jägerndorf verfügte über ein bemerkenswertes Musikleben. Rang und Namen besaß unsere Stadt allein schon durch die Weltgeltung der Rieger-Orgeln. Josef v. **Glatzer-Götz** und seine Söhne Egon und Josef, die Leiter der Firma seit 1921, standen allen technischen Entwicklungen auf dem Gebiet des Orgelbaues aufgeschlossen gegenüber. So baute die Firma nicht nur Kirchenorgeln, sondern vor allem Orgeln für den Konzertsaal und die mit dem Stummfilm aufkommende Kinoorgel. Orgeln beider Typen wurden in die ganze Welt geliefert.

Weltruhm erlangten in jenen Jahren die Pianistin **Poldi Mildner** und



Poldi Mildner

der Violinist **Gerhard Taschner**. Beide waren Virtuosen eines Stils, den es in Deutschland nur ganz selten gab. Charakteristisch für Mildner und Taschner war ein von ungeheurem Temperament getragenes, technisch brillantes, von geistiger Spannweite geführtes Musikantentum. Sie begannen ihre Karriere als Wunderkinder, deren Frühbegabung sich aber weiterentwickelte und sie schließlich zu exzellenten Interpreten heranreifen ließ. In ihrer Heimatstadt gaben sie viele Konzerte und wurden vom Jägerndorfer Publikum gefeiert und verehrt.

In mehrjährigen Abständen gastierte in Jägerndorf die **Prager**



Gerhard Taschner

Deutsche Philharmonie. Dieses glanzvolle Orchester durchreiste u. a. die wichtigsten Städte des Sudetenlandes. Wir Jägerndorfer hatten auch die Ehre ihres Besuchs. Ich erinnere mich noch eines Konzertes mit Joseph **Keilberth**, der dann nach 1945 die Dresdner Staatsoper leitete (1950 nach Berlin, später nach Hamburg ging und daneben die Bamberger Symphoniker betreute).

Gastkonzerte gaben das **Prager Deutsche Streichtrio**; Quartettabende Prager, Brüner, Reichenberger Kammermusikensembles; der Pianist Franz **Langer** gastierte mehrmals, Liederabende fanden statt.

Ein moderner Mehrzweckbau, Ende der 20er Jahre erbaut, stand für große Bühnen-, Theater- und Konzertveranstaltungen zur Verfügung. Das Haus wurde vom Toppauer Theater bespielt. Diese **Trop-pauer Bühne** besaß einen sehr guten Ruf und galt in Fachkreisen als Sprungbrett für besonders begabte Sänger und Schauspieler zu großen Bühnen (Prag, Wien u. a.). Ein Name blieb mir in besonderer Erinnerung: Ilse **Miehler**. Ich hörte sie in Jägerndorf als Elisabeth in Wagners „Tannhäuser“ und als Agathe in Webers „Freischütz“. Nach kurzem Engagement an der Toppauer Bühne folgte Ilse Mieher einem Ruf nach Wien. 1950 begegnete ich ihr in Weimar wieder. Sie wirkte dort noch einige Jahre als Gesangspädagogin an der Franz-Liszt-Hochschule und ging nach ihrer Pensionierung nach

dem Westen. Leider ist mir über ihre Wiener Zeit nichts bekannt.

Viktor **Riedl** leitete den **Jägerndorfer Gesangsverein**. Er war ein ausgezeichnete Chorleiter und Dirigent. Durch seine Energie wurde das Musikleben unserer Stadt mit jährlich stattfindenden Oratorienaufführungen beschenkt. Ich hörte Haydn's „Schöpfung“, „Die Jahreszeiten“ und Händels „Messias“. Das waren für einen Laienchor große Leistungen. Romantische Chorwerke von Mendelssohn, Schumann wurden auch gesungen u. v. m. Als Solisten der Oratorien wurden namhafte Sänger aus Prag, Reichenberg u. a. herangezogen. Abwechselnd standen das Toppauer Städt. Orchester oder unser Jägerndorfer Orchester zur Verfügung. Dies Jägerndorfer Orchester musizierte auch zu unterhaltsamen Anlässen: in den Sommermonaten gab es allsonntäglich Matinéen im Stadtpark mit Schubert, Dvořák, Musik der Wiener Walzerkönige, mit Ausschnitten aus Operetten.

Ein weiteres Element unseres Musiklebens: die **Singgemeinde**. Diese Singgemeinde wurde von Dr. Johannes **Klein** geleitet. Johannes Klein war Musik-, Deutsch- und Französischlehrer an unserem Realgymnasium und als solcher ein strenger, aber sehr beliebter und geachteter Pädagoge. Singen, singen galt als oberstes Prinzip seines Musikunterrichtes; einstimmig, mehrstimmig. Das begeisterte die Schüler, auch jene, die ohne dieses Singen vielleicht nie den rechten Kontakt zur Musik gefunden hätten.

Der Singgemeinde nun gehörte ich seit meinem 16. Lebensjahr an. Wir waren ein etwa 20 Mitglieder starker Chor unterschiedlichsten Alters, zunächst auf alte Musik der vorbach'schen Zeit und das Volkslied eingeschworen. Dann aber auch Chorsätze aus jüngster Zeit, wie sich dies aus dem Finkensteiner Bund und der Singbewegung Walter **Hensels** und Fritz **Jödes** herausentwickelt hatte. Das alte Madrigal fesselte uns am meisten. Eine gewisse Einseitigkeit tat sich allerdings auf: die „wahre“ Musik reichte in dieser Erziehung bis Bach, tat dann einen Sprung, um

bei Max Reger und Paul Hindemith wieder einzusetzen.

Rückschauend muß ich allerdings konstatieren, daß Singgemeinde und Gesangsverein als antipodische Kräfte für Jägerndorf ergänzende Arbeit leisteten: hier alte Musik und Interesse an Moderne, dort Klassik und Romantik.

Dr. J. Klein war auch der Initiator zum Bau einer Konzertorgel in der Aula unseres Realgymnasiums. Der Bach- und Regerpflege waren damit in besonderem Maße Tür und Tor geöffnet. Amadeus **Weber-sinke**, damals noch Student an der Leipziger Musikhochschule, spielte oft auf dieser Orgel.

Zum Thema Hausmusik: Sie lebte noch in reichem Maße. Zwei Beispiele möchte ich nennen. Da war das Haus des Arztes und Komponisten Dr. Leonard **Metzner**, Mitglied der Singgemeinde. In seiner Wohnung trafen wir uns und studierten die Partituren klassischer Werke. So entsinne ich mich lebhaft der Stunde, die wir mit den Sinfonien Beethovens verbrachten. Sie wurden vierhändig am Flügel vorgelesen, dann von uns nach Inhalt und Form befragt und besprochen. Ähnliches geschah mit kontrapunktischer und polyphoner Literatur. Auch das Neue spielte eine Rolle; wenn Dr. Metzner, ein sehr humorvoller, temperamentvoller Mann, über Hindemith oder die damals für uns noch sehr suspekten Dodekaphonie sprach. Herrlich! Es gab lebhaft und interessante Diskussionen.

Auch im Hause der Familie **David** traf man sich oft. Else David (meine 1. Klavierlehrerin von 1928-1933), eine sehr gute und gründliche Klavierlehrerin, ausgebildet am Leipziger Konservatorium, musizierte mit ihrem Mann, einem ebenso guten Violoncellisten, und der Patriarch der Familie, der alte Herr David, improvisierte. Er war auch viele Jahre Organist an der evangelischen Kirche, bevor ich ihn in diesem Amte ablöste.

Zu erwähnen ist auch unser **Mari-onnetentheater**, geleitet von Prof. Dr. Hermann **Böheim**, Lehrer der Mathematik und darstellenden Geometrie am Realgymnasium, von uns Schülern liebevoll der „Wald-rauscher“ genannt. Neben leichter Kost („Kasperles Marsreise“,

„Ritter Kuniberts Abenteuer“ . . .) führte dies Theater auch immer wieder die Sage vom „Dr. Faustus“ auf. Mysteriös erklang als Ouvertüre aus dem Bühnenhintergrund Cembalo- und Flötenmusik (Schüler und Lehrer als Ausführende) und dann ebenso Zwischenaktmusik. So gerieten wir Kinder unversehens in den Bann des Geschehens. Unvergeßliche Eindrücke! Prof. Karl **Weinfeld**, auch Mathematiklehrer am Realgymnasium, leitete das Schülerorchester, das zu festlichen Anlässen auftrat. Dabei standen Tanzsätze alter Meister aus Divertimentis, Kassationen, Sinfoniettas auf dem Programm.

Wenn wir in der warmen Jahreszeit sonntags zum Burgberg hochstiegen, wo sich neben der Wallfahrtskirche ein kleines Wirtshaus befand, der Wirtsgarten im Schatten alten Baumbestands zu Rast und Einkehr einlud, dann hörten wir oft **Zigeunermusik**. Die Melodien, der Klang und die Rhythmen ihrer Weisen bleiben mir für immer im Ohr, schaffen in der Rückerinnerung noch heute Frohsinn und gute Laune.

Bei Dorffesten in der Umgebung spielten **Blaskapellen** auf und die Menschen taten noch das, was heute fast ausgestorben ist: sie sangen.

Insgesamt: es soll hier keine „heile“ Welt geschildert werden, denn sie war es nicht. Vieles lag ja schon im düsteren Schatten des heraufziehenden weltpolitischen Unheils. Aber es war eine kulturell reiche, vielseitige Welt, aus der ein ebenso reiches Musikleben wuchs.

Ohne Reglementierung, ohne Zwang, ohne Bürokratie.

Zum Abschluß meiner Erinnerungen möchte ich einen Namen nennen, der sehr vielen Jägerndorfern sicher verborgen geblieben ist: der Komponist und Musiklehrer **Bert Rudolph**, eine der anregendsten Musikerpersönlichkeiten meiner Heimatstadt. Öffentlich trat Bert

Rudolph in jenen Jahren bei uns kaum in Erscheinung. Dort aber, wo man ihm begegnete, war er sofort geistiger und künstlerischer Inspirator. Er stand mit seinem Wissen voll und ganz in der Gegenwartskunst. Durch ihn erfuhr ich Wesentliches über die Musikent-



Bert Rudolph

wicklung des beginnenden 20. Jahrhunderts, über die neue Wiener Schule (Schönberg, Berg, Webern) und über den französischen Impressionismus. Unvergeßlich bleiben mir seine bildhaften Erzählungen zu den Préludes von Claude Debussy, seine Erläuterungen zu Werken des Expressionismus, seine Art, Fachliches mit Anekdotischem zu durchdringen, so daß ich fasziniert zuhörte, alles begriff und für immer behielt.

Ich war zwischen 1936-1939 seine Schülerin und lernte durch ihn die Klavierliteratur eines Debussy, Walter Niemann, Isaac Albéniz, Scriabin, Rachmaninoff, Egon Kornauth (aus Olmütz stammend) kennen.

Leider habe ich nur wenige seiner Kompositionen kennengelernt. Für die evangelische Kirche hat er eine kleine Weihnachtskantate geschrieben, die zweimal aufgeführt

wurde. (Besetzung: Sopran, Mezzosopran, Violine, Violoncello, Orgel). Auch seine Lieder blieben mir in Erinnerung. Bert Rudolph war damals mit einer Sopranistin verheiratet, einer Opernsängerin aus Wien. Sie trug Lieder ihres Mannes im engeren Kreise vor.

Es fiel mir auf, wie oft Bert Rudolph den Namen **Erich Korngold** erwähnte, von dem er mit größter Hochachtung sprach. (Korngold war gebürtiger Brünner, studierte in Wien bei Zemlinsky und errang mit seiner Oper „Die tote Stadt“ (1920) und Filmmusiken (USA) Weltruhm). Ob Rudolph in Korngolds Wiener Zeit bei ihm studierte oder in Kontakt mit ihm stand? Ich weiß es nicht, möchte es aber fast annehmen. Stilistisch sind beide ähnliche Wege gegangen. Komponisten zwischen den Zeiten, zwischen Spätromantik und Moderne: in ihrer Harmonik, den Wegen von Gustav Mahler, Richard Strauß und Max Reger folgend und der Klangwelt des französischen Impressionismus aufgetan.

Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete Bert Rudolph die Pianistin und Klavierpädagogin **Gerda Franke**. Sie war in den Jahren 1933-1936 meine Lehrerin und mit Poldi Mildner befreundet. Wenn nun Poldi Mildner zwischen ihren großen Konzertreisen in Jägerndorf weilte, besuchte sie Gerda Franke und spielte das Neueste aus ihren reichhaltigen Konzertprogrammen. Ich hatte dann das Glück und die Ehre, P. Mildner im privaten Kreise hören zu dürfen.

Bert Rudolph zog noch vor Kriegsende mit seiner zweiten Frau nach Wien. Einige Jahre später hörte ich, Gerda Franke sei in Wien gestorben. Durch den Eisernen Vorhang brachen alle Kontakte zu Jägerndorf ab. Ich besaß nach meiner Vertreibung aus der Heimat keine Adressen. Ungefähr zwei Jahrzehnte später erfuhr ich vom Tode Bert Rudolphs. Er hätte noch mit Bühnen- und Filmmusiken Erfolge gehabt. Leider habe ich keines dieser Werke gehört.

Zur Folge „Persönlichkeiten aus Stadt und Kreis Jägerndorf“

In memoriam Dr. Josef Schinzel

von
Dipl. sc. pol. Univ. Erich Tutsch
Landshut/Jägerndorf

„Jene, die sich nicht an die Vergangenheit erinnern, sind dazu verdammt, sie zu wiederholen.“ – So der amerikanische Philosoph George de Santayna (1863-1952). –

Und der oberösterreichische Landeshauptmann Josef Ratzenböck, einer unserer Landsleute, 1991: „Wer die Zukunft gestalten will, muß erst Ordnung in die Vergangenheit bringen.“

Bedenken wir dies, wird deutlich, daß wir lebensweise und sittlich gut tun, pflegen wir die Erinnerung an große Persönlichkeiten unserer Volksgruppe. Denn welchen Weg immer wir auch gehen, wir stehen in Geist und Ethik auf den Schultern der Geschlechter vor uns – oder wir stürzen ab ins seelische Nichts. So tut es denn gut, vergegenwärtigt man sich Leben und Wirken eines der großen Seelenhirten des Jägerndorfer Ländchens, des Dr. Josef Schinzel.

Am 15. März des nächsten Jahres werden es 125 Jahre, daß er als Sohn des Landwirtes Josef Schinzel zu Kronsdorf im Hause Nr. 130 das Licht der Welt erblickte. Schon sein Schul- und Studienweg – vor mehr als hundert Jahren! – ist bemerkenswert! Sechs Jahre Volksschule in Kronsdorf, drei Jahre Gymnasium in Freudenthal, dann fünf Jahre am Priesterseminar in Kremsier. Schließlich acht Semester Theologie in Olmütz, vier Semester Philosophie in Prag und zwei Semester Philosophie in Wien. Welch umfassende geisteswissenschaftliche Grundlagen bringt er in seine Priesterberufung doch ein. Aber weltfremd, gar lebensfeindlich oder vom Menschlichen abgehoben war er nicht geworden, wurde er nie.

Mit 23 Jahren zum Priester geweiht wirkt er sechs Jahre als Kooperator in Zwittau. Sein ungewöhnliches Organisationstalent und seine Neigung ließen ihn das Lehramt ergreifen: Neun Jahre war er am deutschen Gymnasium und am Mädchenlyzeum in Mähr. Ostrau tätig, dann von 1907-1914 als Professor am Gymnasium in Kremsier. 1910 wurde er zu Olmütz zum Doktor der Theologie promoviert. Kremsier und Olmütz, die Wege seiner jungen Jahre erfüllten sich, und das galt allem voran für Olmütz: Zum päpstlichen Ehrenkämmerer ernannte ihn Papst Pius X. 1911, Kaiser Franz Joseph I. 1913 zum Domherrn von Olmütz. Eine Ernennung zum Domherrn erfolgte dort im Wechsel durch die jeweilige kaiserliche Majestät und den Fürst-Erzbischof. Hervorzuheben, daß Schinzel der erste Domherr bürgerlicher Wurzel im Olmützer Domkapitel war, bis dahin waren die Domherren von Olmütz ausnahmslos adeliger Herkunft und besaßen eigene Residenzen. Schinzel war, wie berichtet wird, auf diese Ernennung durch den Kaiser sehr stolz; doch hat ihn das nicht verbogen, weder als Priester, noch als Mensch, er hat nie abgehoben, ist nie menschenfern oder weltfremd geworden.

Als Domherr war er in verschiedenen Referaten im Konsistorium tätig, war auch Diözesanpräses, Verteidiger des Ehebandes beim Ehegericht und Kapiteldirektor bei der Verwaltung der Kapitelgüter. Auch war er eine Zeitlang als Gemeinderat in Olmütz tätig und hat dabei die Anliegen der Deutschen in Olmütz unter schwierigsten Verhältnissen nachdrücklich vertreten. Ende 1922 wurde er von Papst Pius XI. zum Bischof von Alusa und Weihbischof von Olmütz ernannt.



Das war eine sehr schwierige seelsorgerische – und kirchenpolitische – Aufgabe, wobei ihm vor allem die Pflichten des deutschen Teils der Erzdiözese zufielen. Er erstreckte sich ja bis erheblich nach Oberschlesien hinein, die Erzdiözese Breslau andererseits umfaßte noch sudetenschlesische Gebiete. Damals war eben der Heilige Stuhl durchaus noch nicht bereit, Kirchenprovinzen nach Gewaltakten in andersvölkische Hand zu geben oder Diözesangrenzen geschmeidig weltlichen Machtvorstellungen anzupassen. Hervorzuheben bleibt sein außerordentlich gutes Verhältnis auch zum Deutschen Ritterorden mit seinem Sitz in Freudenthal. Sehr eindrucksvoll konnte man ihn bei manchen besonderen Anlässen als Zelebrant in der Ritterordens-Gruffkirche (unter der Stadtpfarrkirche) im Kreise der Ritterordensgeistlichen erleben. Sein einfaches, einnehmendes Wesen und seine gewinnende Art erlebten viele unserer jetzt alten Jägerndorfer, wenn sie sich bei der Firmung „ihre Watsch'n“ von ihm geben ließen. Wen von den Kindern hat er nicht in wenigen Augenblicken von sich einzunehmen ge-

wußt und das war keine Maske, kein Schauspiel, es kam eben aus dem Herzen und das war zu fühlen. Seine nicht wenigen und gewichtigen Sorgen im Verhältnis zur Obrigkeit verschloß er in sich und kämpfte sie mit sich selber aus. Seine Muttersprache hat er in seltener Reinheit in Wort und Schrift gebraucht, sein rednerisches Können erwies sich in beeindruckenden Reden und Predigten zu jedermanns, auch der einfachen Leute, Verständnis.

Am 28. Juli 1944 wurde der Weihbischof, Kapiteldechanat und I. Domprälat aus dieser Welt abberufen, seine letzte Ruhestätte fand er in der Familiengruft seines Heimatortes Kronsdorf. Ihm blieb das bittere Schicksal so vieler seiner Brüder in Christo einer ruchlosen, blutigen Vertreibung wie unter vielen anderen auch dem deutschen Weihbischof von Prag, Johannes Remiger †, erspart.

Seine Familiengruft blieb ungeschändet, selbst die deutschen Inschriften blieben. Bemerkenswert? Selbstverständlich? Wir wissen es aus ungezählten Fällen ja auch anders, selbst, horrible dictu, von tschechischer priesterlicher Hand. Weihbischof Dr. Josef Schinzel, Domherr zu Olmütz kann, ja muß uns auch heute durch sein Leben, sein Wirken, seine Haltung ein nachahmenswertes Vorbild auf unseren eigenen Wegen sein.



Derzeitiger Zustand der Familiengruft in Kronsdorf bei Jägerndorf



Bei der Einweihung der Gedächtnisstätte für V. Heger, B.H. Wittek und E. Schön am Burgberg. Ehrengäste: Weihbischof Dr. Jos. Schinzel, Bürgermeister E. Richter
(Archiv Beyer MM)

Bitte werben Sie neue Mitglieder für den Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V.

85609 Aschheim, Postfach 1208, Telefon 089/ 9031503 oder 089/ 9045124

Jägerndorf wie es einst war



Jägerndorf
Orgel in der Burgbergkirche

(Archiv: Beyer MM)



Jägerndorf
Volks- und Bürgerschule (Klosterschule) der armen Schulschwestern de Notre Dame (eröffnet
1878/79)

(Archiv: Beyer MM)

Der Jägerndorfer

Herausgeber: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V., Postfach 1208 – 85609 Aschheim
1. Vorsitzende: Margot Rödl, Mondstraße 12, 85609 Aschheim, Telefon (089) 9045124

Dieses Mitteilungsblatt erscheint in unregelmäßiger Folge. Es wird kostenlos an die Mitglieder des Freundeskreises verteilt.